

Durch die Bibel

Apostelgeschichte 10,28-11,30

Petrus zu Besuch bei Kornelius

Petrus macht sich auf den Weg nach Cäsarea, um dem römischen Hauptmann Kornelius einen Besuch abzustatten. Der Empfang in dessen Haus ist mehr respektvoll als herzlich, weil sich die beiden Männer noch nie begegnet sind. Aber immerhin: Kornelius hat sogar Freunde und Verwandte eingeladen, um gemeinsam mit ihnen auf den, nun ja, sagen wir mal „Gastvortrag“ zu hören, den Petrus halten soll. Was sie ungefähr erwarten wird, davon haben sie noch keine Ahnung. Denn Kornelius hatte Petrus einfach nur deshalb eingeladen, weil ihm in einer Vision ein Engel erschienen war, der ihm genau das empfohlen hatte.

Als Petrus im Hause des Kornelius empfangen wird, kommt es allerdings zu zwei peinlichen Vorfällen. Denn Kornelius hat sich ein völlig falsches Bild von seinem Gast gemacht, wahrscheinlich wegen des Engels, der ihm erschienen war. Und so fällt Kornelius vor Petrus auf die Knie und betet ihn an. Dieses Verhalten deutet darauf hin, dass Kornelius zwar schon ein „frommer“ und „gottesfürchtiger“ Mann ist, wie es am Anfang von Kapitel 10 in der Apostelgeschichte heißt. Aber fromm im jüdischen Sinne ist er wahrhaftig nicht. Schnell hilft Petrus ihm wieder auf die Beine und sagt: „Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch“ (Apg 10,26).

Für die zweite Peinlichkeit sorgt Petrus. Denn bevor er mit seinem „Gastvortrag“ beginnt, richtet er ein paar einleitende Worte an Kornelius und seine Verwandten und Freunde. Im Bibeltext werden diese einleitenden Worte in den Versen 28 und 29 wiedergegeben. Petrus lässt sich zu einer Bemerkung hinreißen, die in den Ohren des Gastgebers eigentlich nicht besonders schmeichelhaft klingen kann:

„Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen meiden oder unrein nennen soll. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde“ (Apg 10,28-29a).

Entweder schaut Petrus in diesem Moment mit einem spitzbübischen Lächeln in die Runde und erntet ein gutmütiges Gelächter. Oder das Publikum ist so gespannt auf das, was Petrus ihnen mitzuteilen hat, dass sie gar nicht registrieren, wie Petrus sie mit etwas Unreinem gleichgesetzt hat, dem man eigentlich lieber aus dem Weg gehen würde. Wie es auch sei, auf geschickte Art und Weise findet Petrus einen Übergang, indem er sich direkt an seine Zuhörer wendet:

„So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen“ (Apg 10,29b).

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz innehalten. Ich frage mich nämlich ernsthaft, ob Petrus einfach nur ablenken will von seiner nicht sehr schmeichelhaften Einleitung. Oder ob er damit sogar ein besonders

feines Fingerspitzengefühl beweist, das selbst manche Zeitgenossen heutzutage vermissen lassen. Ich rede von Glaubensgeschwistern, die ich prinzipiell sehr schätze. Die aber oft sehr unüberlegt oder zu einem falschen Zeitpunkt über ihren Glauben reden. Die zum Beispiel in einer angeregten Diskussion über die aktuelle politische Lage plötzlich einen Bibelvers in die Runde werfen, obwohl sie wissen, dass sie damit bei den anderen nur ein mitleidiges Grinsen hervorrufen. Oder ich denke an wohlmeinende Christen, die trauernde Mitmenschen mit Trostworten aus der Bibel bombardieren, obwohl diese eher jemanden brauchen, der aufrichtig mit ihnen ihre Trauer teilt.

Aus meiner Sicht macht Petrus genau das Richtige, als er seinen Gastgeber Kornelius und die anderen Zuhörer erst einmal danach fragt, warum sie ihn überhaupt eingeladen haben. Über Jesus Christus zu reden, dafür wird sich anschließend schon noch eine Gelegenheit bieten. In diesem Zusammenhang möchte ich gern noch erzählen, wie ich selber oft vorgehe, wenn ich mit einem bestimmten Menschen gern ein Gespräch über den Glauben führen würde. Als Erstes beginne ich für diese Person zu beten. Wenn ich etwas über ihre Lebensumstände weiß, zum Beispiel ob die Person alleine lebt oder Familie hat, in welchem Beruf sie arbeitet und so weiter, dann schließe ich auch das in meine Gebete mit ein. Nach einer Weile bitte ich dann Gott mir zu zeigen, ob ich diesem Menschen irgendetwas Gutes tun kann. Ein Arbeitskollege freut sich vielleicht, wenn er zum Bowling eingeladen wird. Am Gartenzaun in der Nachbarschaft ergibt sich ein freundliches Gespräch über Rasenpflege. Oder ein älterer Mensch aus dem Bekanntenkreis ist froh, wenn man ihn gelegentlich mit dem Auto zum Einkaufen mitnimmt. Wichtig ist mir, aus solchen Gesten der Verbundenheit keine geplanten missionarischen Aktionen zu machen. Will sagen: Ich gehe auf diese Menschen zu, weil es freundliche, liebenswerte, hilfsbedürftige oder auch mal brummige Mitmenschen sind, an denen ich nicht tagaus, tagein einfach achtlos vorbeigehen will. Und wenn Gott Gnade dazu gibt, wird der eine oder andere von ihnen mich vielleicht auch nach meinen Glauben fragen.

Ein Erlebnis aus meiner Studentenzeit werde ich wohl nie vergessen. Das College, an dem ich damals Theologie studierte, lag viele hundert Kilometer von meinem Heimatort entfernt. Weil das Geld ziemlich knapp war, versuchte ich möglichst per Anhalter zu fahren, wenn ich alle paar Monate mein Elternhaus besuchte beziehungsweise wieder zurück zum College musste. Eines Tages stand ich also mit einem Pappschild am Straßenrand, auf das ich meinen Zielort geschrieben hatte, und hoffte darauf, dass bald ein Autofahrer anhalten und mich mitnehmen würde. Es dauerte nicht lange und ein richtiger Prachtschlitten tauchte am Horizont auf. Als der Wagen nicht mehr weit entfernt war, bremste er ab, wurde immer langsamer und – fuhr im Schrittempo an mir vorbei. Aber dann hielt er doch noch an und ich spurtete mit meinem Gepäck schnell hin. Der Autofahrer entschuldigte sich, dass er an mir vorbeigefahren sei. Aber er würde sich die Leute, die er eventuell mitnehmen will, vorher immer ganz genau ansehen. Offenbar machte ich einen guten Eindruck auf den Mann und er teilte mir mit, dass er genau in die Stadt wollte, wo sich mein College befand. Ein Glücksfall, wenn man als Anhalter unterwegs ist! Während der Fahrt kamen wir miteinander ins Gespräch und redeten über dies und jenes. Und irgendwann fing ich im Stillen an zu beten: „Ach, Herr, gib mir doch bitte die Gelegenheit mit diesem Mann über den Glauben an dich zu sprechen.“

Nun, die Gelegenheit ergab sich nicht. Im Gegenteil: Wir redeten immer weniger, weil mein Fahrer

immer müder wurde. Auf einmal fragte er mich, ob ich nicht Lust hätte für eine Weile das Steuer zu übernehmen. Und ob ich Lust hatte! Ein solches Auto fahren zu dürfen, das bedeutete mir damals viel. Nach ein paar Stunden wechselten wir uns wieder ab und so langsam war auch absehbar, dass unsere gemeinsame Reise bald zu Ende gehen würde. Noch einmal bat ich Gott darum, mir eine Tür für ein Gespräch über den Glauben zu öffnen, ohne dass der Besitzer des Wagens anhält und mir die Tür öffnet, um mich hinauszuerwerfen. Doch es kam ganz anderes. Ziemlich unvermittelt erzählte der Mann neben mir auf einmal, dass er am Sonntag mit seiner Frau einen Gottesdienst besucht habe. Sie würden das nur selten tun und wahrscheinlich deshalb hätten sie kaum verstanden, warum der Pastor in seiner Predigt ständig von der Wiederkunft Jesu geredet habe. Nun, in diesem Moment war ich kaum noch zu bremsen. Jetzt war die Gelegenheit gekommen, um meinen Glauben zu bezeugen! Und offenbar hat der Heilige Geist mich dabei so unterstützt, dass der Mann auf dem Fahrersitz schließlich wissen wollte, warum denn das erste Kommen Jesu für ihn so wichtig sei.

Irgendwann am späten Abend erreichten wir schließlich den Parkplatz vor meiner Unterkunft in der Nähe des College. Der Mann schaltete den Motor ab und gemeinsam beteten wir zu Gott. Und was soll ich Ihnen sagen? Wir blieben miteinander in losem Kontakt und so habe ich mitbekommen, wie er sich schließlich bekehrte und zusammen mit seiner Frau Mitglied einer christlichen Gemeinde wurde.

„Herr, bitte öffne mir eine Tür, damit ich über den Glauben reden kann und nicht selbst vor die Tür gesetzt werde.“ Wer weiß, ob Petrus nicht aus so gebetet hat, als er den Hauptmann Kornelius und seine Freunde und Verwandten gefragt hat (Vers 29): „Warum habt ihr mich zu euch holen lassen?“ – Ich lese nun weiter ab Vers 30:

„Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer. Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist“ (Apg 10,30-33).

GOTTES LIEBE GILT ALLEN MENSCHEN

Tja, wenn das keine Steilvorlage ist für eine richtig schöne missionarische Predigt! Denn Kornelius bittet Petrus förmlich darum, über das zu reden, was aus Gottes Sicht nun dran ist. – Weiter ab Vers 34:

„Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm. Er hat das Wort dem Volk Israel gesandt und Frieden verkündigt durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle. Ihr wisst, was in ganz Judäa geschehen ist, angefangen von Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte, wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit Heiligem Geist und Kraft; der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund gemacht, die in der Gewalt des Teufels waren, denn Gott war mit ihm. Und

wir sind Zeugen für alles, was er getan hat im jüdischen Land und in Jerusalem. Den haben sie an das Holz gehängt und getötet. Den hat Gott auferweckt am dritten Tag und hat ihn erscheinen lassen, nicht dem ganzen Volk, sondern uns, den von Gott vorher erwählten Zeugen, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Toten“ (Apg 10,34-41).

Soweit die Verse 34 bis 41. Petrus geht offensichtlich davon aus, dass Kornelius und seine Freunde und Verwandten schon einiges über Jesus Christus gehört haben, jedenfalls was die äußeren Fakten anbetrifft. Denn die vielen Kranken, die Jesus geheilt hatte, und die Unruhe, die unter den religiösen Führern des Volkes entstanden war – das alles sorgte damals für Gesprächsstoff und dürfte kaum jemandem entgangen sein. Aber Petrus fügt eben auch seine Sicht der Dinge hinzu. Er versucht die geistliche Dimension dessen, was geschehen ist, für die anderen verständlich zu machen. Ganz wichtig für ihn: Jesus wurde am Kreuz hingerichtet, aber er ist vom Tode auferstanden. Gott hat ihn am dritten Tage auferweckt. Und dafür gibt es auch Zeugen! Im Römerbrief ist übrigens eine ähnliche Kurzfassung des Evangeliums, ja, so eine Art Glaubensbekenntnis zu finden. Dort heißt ganz am Ende von Kapitel 4: „Wir glauben an den, der unsern Herrn Jesus auferweckt hat von den Toten, welcher ist um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt“ (Röm 4,24-25). Zurück zu dem, was Petrus dem römischen Hauptmann Kornelius und seinen Gästen mitzuteilen hat. Ich lese weiter ab Vers 42:

„Und er [Jesus Christus] hat uns geboten, dem Volk zu predigen und zu bezeugen, dass er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebenden und der Toten. Von diesem bezeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. – Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Und die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, weil auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde; denn sie hörten, dass sie in Zungen redeten und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: Kann auch jemand denen das Wasser zur Taufe verwehren, die den Heiligen Geist empfangen haben ebenso wie wir? Und er befahl, sie zu taufen in dem Namen Jesu Christi. Da baten sie ihn, noch einige Tage dazubleiben“ (Apg 10,42-48).

Dass die Menschen, die im Hause des Kornelius versammelt sind und dem Apostel Petrus zuhören, dass sie die Botschaft des Evangeliums für sich annehmen und den Heiligen Geist und die Taufe empfangen, ist natürlich das größte und schönste Wunder. Aber die Veränderungen, die in Petrus und seinen Begleitern vor sich gehen, sind ebenfalls von großer Tragweite. Petrus erkennt (beziehungsweise er muss fast zwangsläufig zur Kenntnis nehmen), dass Gottes Liebe nicht nur dem Volk Israel gilt, sondern auch den Nichtjuden, also den sogenannten Heiden. Auch für die Sünden dieser Menschen ist Jesus Christus am Kreuz gestorben. Petrus und den anderen Judenchristen wird damit ein Umdenkungsprozess abverlangt, wie wir ihn uns heute kaum vorstellen können. Dieser Umdenkungsprozess ist jedoch nötig, damit das Evangelium weitere Verbreitung findet. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das erste Kapitel der Apostelgeschichte, in dem Jesus mit den Worten zitiert wird: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8).

PETRUS RECHTFERTIGT SEINEN BESUCH BEI NICHTJUDEN

Während bei Petrus der notwendige Umdenkungsprozess bereits stattgefunden hat, tun sich die Judenchristen in Jerusalem noch schwer mit dem Gedanken, dass die christliche Botschaft auch den Nichtjuden gilt. In den ersten Versen von Kapitel 11 wird berichtet:

„Es kam aber den Aposteln und Brüdern in Judäa zu Ohren, dass auch die Heiden Gottes Wort angenommen hatten. Und als Petrus hinaufkam nach Jerusalem, stritten die gläubig gewordenen Juden mit ihm und sprachen: Du bist zu Männern gegangen, die nicht Juden sind, und hast mit ihnen gegessen! Petrus aber fing an und erzählte es ihnen der Reihe nach und sprach: Ich war in der Stadt Joppe im Gebet und geriet in Verzückung und hatte eine Erscheinung; ich sah etwas wie ein großes leinenes Tuch herabkommen, an vier Zipfeln niedergelassen vom Himmel; das kam bis zu mir. Als ich hineinsah, erblickte ich vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und kriechende Tiere und Vögel des Himmels. Ich hörte aber auch eine Stimme, die sprach zu mir: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! Ich aber sprach: O nein, Herr; denn es ist nie etwas Verbotenes oder Unreines in meinen Mund gekommen. Aber die Stimme antwortete zum zweiten Mal vom Himmel: Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten. Das geschah aber dreimal; und alles wurde wieder gen Himmel hinaufgezogen. Und siehe, auf einmal standen drei Männer vor dem Hause, in dem wir waren, von Cäsarea zu mir gesandt. Der Geist aber sprach zu mir, ich solle mit ihnen gehen und nicht zweifeln. Es kamen aber mit mir auch diese sechs Brüder und wir gingen in das Haus des Mannes. Der berichtete uns, wie er den Engel in seinem Haus gesehen habe, der zu ihm sagte: Sende Männer nach Joppe und lass holen Simon, mit dem Beinamen Petrus; der wird dir die Botschaft sagen, durch die du selig wirst und dein ganzes Haus. Als ich aber anfang zu reden, fiel der Heilige Geist auf sie ebenso wie am Anfang auf uns. Da dachte ich an das Wort des Herrn, als er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden. Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir zum Glauben gekommen sind an den Herrn Jesus Christus: wer war ich, dass ich Gott wehren konnte?“ (Apg 11,1-17).

Soweit aus Kapitel 11 die Verse 1 bis 17. Petrus muss sich also vor seinen eigenen Glaubensgeschwistern dafür rechtfertigen, dass er dem römischen Hauptmann Kornelius und seinen Gästen von Jesus Christus erzählt hat. Und man merkt Petrus an: Hätte man ihm vor einem Monat erzählt, dass er schon bald so handeln würde, er hätte sich wahrscheinlich vor Abscheu geschüttelt – fast so wie beim Anblick der unreinen Tiere, die er schlachten und verzehren sollte. Aber: Das Erlebnis, von dem Petrus berichtet, und die Argumente, die er vorbringt, sind offenbar so beeindruckend, dass die Judenchristen in Jerusalem klein beigegeben. Nein, das ist nicht der richtige Ausdruck. Sondern sie lassen sich von Petrus überzeugen. Deshalb heißt es in Vers 18:

„Als sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden die Umkehr gegeben, die zum Leben führt!“ (Apg 11,18).

DIE GRÜNDUNG DER GEMEINDE IN ANTIOCHIA

Und mit diesem fröhlichen Eingeständnis ist nun wirklich der Durchbruch für die Mission unter den Heiden geschafft: Auch sie sollen erfahren, dass Gott sie liebt! – Ich lese weiter ab Vers 19:

„Die aber zerstreut waren wegen der Verfolgung, die sich wegen Stephanus erhob, gingen bis nach Phönizien und Zypern und Antiochia und verkündigten das Wort niemandem als allein den Juden. Es waren aber einige unter ihnen, Männer aus Zypern und Kyrene, die kamen nach Antiochia und redeten auch zu den Griechen [gemeint sind hier die Griechisch sprechenden Juden] und sie predigten das Evangelium vom Herrn Jesus. Und die Hand des Herrn war mit ihnen und eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zum Herrn. Es kam aber die Kunde davon der Gemeinde von Jerusalem zu Ohren; und sie sandten Barnabas, dass er nach Antiochia ginge“ (Apg 11,19-22).

In Antiochia, einer Stadt, die damals im nördlichen Syrien lag, heute im Süden der Türkei, kam es also zu einem geistlichen Aufbruch, der sich bis zu den Christen in Jerusalem herumsprach. Sie senden Barnabas nach Antiochia – als Helfer, vielleicht aber auch als Berichterstatter, der, wie man so schön sagt, nach dem Rechten sehen soll. Tatsächlich wird Antiochia zu einem zweiten Zentrum des Christentums, das bald sogar Jerusalem an Bedeutung übertrifft. – Weiter ab Vers 23:

„Als Barnabas dort hingekommen war und die Gnade Gottes sah, wurde er froh und ermahnte sie alle, mit festem Herzen an dem Herrn zu bleiben; denn er war ein bewährter Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens. Und viel Volk wurde für den Herrn gewonnen. Barnabas aber zog aus nach Tarsus, Saulus zu suchen“ (Apg 11,23-25).

Wir erinnern uns: Saulus war mit dem Schiff von Cäsarea aus in seine Heimatstadt Tarsus geflüchtet, weil ihm einige Juden aus Jerusalem nach dem Leben trachteten (vgl. Apg 9,26-30).

„Und als Barnabas ihn fand, brachte er ihn nach Antiochia. Und sie blieben ein ganzes Jahr bei der Gemeinde und lehrten viele. In Antiochia wurden die Jünger zuerst Christen genannt“ (Apg 11,26).

Eine sehr passende Bezeichnung, wie ich finde. Deshalb habe ich sie auch schon vorher verwendet, bevor wir an dieser Stelle in der Apostelgeschichte angelangt sind. Im letzten Abschnitt von Kapitel 11 wird jetzt noch eine schwere Hungersnot erwähnt, die die Christen in Jerusalem anscheinend schwerer trifft als die in Antiochia. Ab Vers 26 wird berichtet:

HILFELEISTUNG FÜR DIE CHRISTEN IN JUDÄA

„In diesen Tagen kamen Propheten von Jerusalem nach Antiochia. Und einer von ihnen mit Namen Agabus trat auf und sagte durch den Geist eine große Hungersnot voraus, die über den ganzen Erdbereich kommen sollte; dies geschah unter dem Kaiser Klaudius. Aber unter den Jüngern beschloss ein jeder, nach seinem Vermögen den Brüdern, die in Judäa wohnten, eine Gabe zu senden. Das taten sie auch und schickten sie zu den Ältesten durch Barnabas und Saulus“ (Apg 11,26-30).

Wie vorhin schon erwähnt, musste Saulus einige Zeit zuvor nach Tarsus fliehen, weil ihn in Jerusalem einige aufgebrachte Juden töten wollten. Nun kehrt er zusammen mit Barnabas nach Jerusalem zurück, um den Glaubensgeschwistern dort eine Spende zu überbringen, damit sie sich trotz der Hungersnot und den deshalb gestiegenen Preisen genügend zu Essen kaufen können. Der Zusammenhalt unter den Christen funktioniert also auch über Gemeinde- und Ländergrenzen hinweg.